

M o r g e n b l a t t

für

gebildete Stände.

Dienstag, 17. September, 1811.

— Ihr spendet das Leben Rosenzeit
Nur welke Kränze, wie der Gram sie fliehet.

v. M a t h i s s o n.

Historisches Gemälde: Hagar in der Wüste,
von Hrn. Platner.

Nicht immer ist die langsam und seltlich Entstehung von Arbeiten in der Werkstatt eines Künstlers das Kennzeichen eines gereiften Wertes, ja selbst die geschicktesten Künstler sind oft gezwungen, des Unterhalts wegen, auf die Stimme des öffentlichen Besfalls Verzicht zu thun. Deslo ehrenvoller ist das Hervortreten solcher Kunstwerke, die in verdorrener Stille, ohne irgend einer Nebenrückficht und einzig auf der Idee ihres innern Zweckes, zu Stande gebracht wurden. Da tritt man in die eigentliche Welt eines Künstlers ein, und erinnert sich an die glücklichsten Epochen der Kunst, als das Bekanntwerden eines Werkes auch fast immer die Bürgschaft seiner Vortrefflichkeit enthielt.

Hr. Platner machte sich in Rom zuerst im Jahre 1808 durch die Ausstellung eines Gemäldes bekannt, das ihm ausgezeichneter Besfall verschaffte (eine Schilderung davon ist im Mercurblatt gegeben worden, unter der Rubrik: „Nebstficht dessen was in Rom im Jahre 1808 in Ansehung der Bildhauerey und hieser. Malerey bemerkenswerthes erdienen ist.“ Seine neueste Arbeit ist als eine Fortsetzung der vorigen anzusehen. Neues stellte die Verhöfung der Hagar vor: dieses einen der schmerzlichen Augenblicke ihres Leidens in der Wüste.

Die biblische Geschichte erzählt, daß Hagar in der Wüste gleichsam einem doppelten Tode entzogen sah, weil sie ihrem vor Durst umkommenden Kinde keine Hilfe rei-

hen konnte. In diesem Augenblicke der höchsten Noth kam zu ihr ein Engel, und entbot ihr eine lebendige Quelle. —

Dies ist der Moment der einfach rührenden bildlichen Erzählung, den der Künstler sich zum Gegenstande wählte. Er hat ihn mit einer, jener kindlich einfachen Erzählungsweise angemessenen Anspruchslosigkeit dargestellt. — Alles Künstliche oder künstlich Herbebezogene ist vermieden. Nur das zur Sache Gehörige ist da, aber es ist da auf eine edle, und insofern als eigentliches Kunstwerk sich charakterisirende Weise. —

Ein mit großer Sorgfalt nach der Natur studirter Palmbaum steht fast in der Mitte des Bildes, dessen Höhe etwa 6 oder 7 Fuß beträgt. Dieser Baum erhebet sich mit seinem freundlichen Grün die umliegende öde, felsige Gegend, dennoch verdeckt er nichts von der Landschaft. — Vor diesem Baume oder ihm zur Seite schwebt der Engel herab, dessen Theilnahme an dem Schmerz der Mutter und des Kindes schon in seinem Gesichte fühlbar ausgebrütet ist. Seine Linde ist gegen das Kind hingeleitet, das, etwas abseits von der Mutter, küßlos auf dem Boden ruht. Die Mutter selbst hat sich in dem Gesühle ihrer Verzweiflung einem Stein angeschlossen, und richtet sich so eben auf, welches hauptsächlich durch die Bewegung des Kopfes ausgedrückt ist, da der Engel sie anredet, und mit seiner, in verzügender Richtung sanft ausgestreckten, Rechte auf einen aus Felsen herabaleitenden Wasserquell hindeutet. Ein Wunder hat diesen Quell herbeigerufen, Hagars freundiges Ersinnen

gleich dem Erwachen aus einem ängstlichen Traume, da man noch kaum den eignen Augen traut. So hat sich der Künstler die Scene gewacht, deren Sitz durch den bloßen Anblick klar wird. — Wir vermellen noch einige Augenblicke bey der nähern Charakteristik der einzelnen Figuren. —

Unverkennbar sieht man, daß dem Künstler bey dieser Arbeit das Beispiel der edelsten Meister vorschwebte, die selbst, wo sie das Seiden eines heftigen physischen Schmerzens darzustellen hatten, es doch nie auf Kosten des Schönheitsfinnes thaten. Sie vergaßen es nie, daß sich in ihrer Darstellung ein ideelles Kunstwerk, nicht die gemeine Natur sich auszuspochen habe. — Von dieser Art sind ohne Ausnahme Raphael's göttliche Ideen und Zusammenfügungen. In allen seinen Bildern ist man in eine Ideals Welt versetzt, wo nicht mehr die Sache selbst, sondern das veredelte Zeichen der Sache vorbereitet. Wie kontrastiren damit alle Darstellungen, bey denen man diesen hohen Kunstsin vernimmt, was besonders von den nächstitalienischen Schulen gilt! —

Jener rhapsodische Geist war der ächte Geist der Kunst, nur modificirt zur christlichen Idealswelt, und harmonisirt mit dieser. So wurde Raphael einzig, so erwarb er sich den Namen des Seelenmahlers, des Göttlichen. —

Blüthig sollte uns jedes Kunstwerk an jene, in der Kunst ewig einzigen, Muthen erinnern, und immer wird man es als Zeichen des Fortschreitens oder des Verfalls der neuen Kunst ansehen können, je nachdem mehr oder weniger die Werfertiger neuer Kunstwerke sich jenen eigentlichen Bildnern der Kunst annähern, oder sich von ihnen entfernen.

Wir werden auf diese Bemerkungen hingedrängt, in dem in der neueren und neuesten Zeit selbst in Rom eine Menge von Kunstwerken angefertigt worden sind, in denen auch nicht eine Ahnung jenes edelsten Geistes der Kunst der italienischen Meister fühlbar gewesen ist, und um so mehr scheint und jeder Künstler, in dessen Werken auch nur das Streben zu jenem einzigen wahren Ziele der Kunst sich ausdrückt, auf den öffentlichen Dank und Beyfall Anspruch zu haben.

Ein solches Streben hatte Hr. Platner schon in seinem ersten Gemälde verrathen; noch mehr in diesem, das in aller Hinsicht den höhern Forderungen an ein Kunstwerk auf eine vollkommnere Weise entsprochen hat, als jene erste Arbeit, obgleich auch jene den ihr gezollten Beyfall verdiente. —

Gemälde von Warschau.

3. Die Stadt.

Sehn wir die finstern, engen Gassen, die dicht gedrängte Masse hoher Häuser der Altstadt als den Kern an,

um welchen sich Warschau nach und nach angelegt hat! Wenigstens dies Schloß an ihrem südlichen Ende bezeichnet sie als den Haupttheil; auch das Rathhaus und die Kathedralekirche beweisen, daß sie der älteste ist. In den Häusern, wie in den Straßen, fehlt es an Licht und Luft, in den kleinen Gassen aber nach der Weichsel zu, auch mitunter in der Bier- und Weidgerosse, fehlt es nicht an Koth und Lumpen. Würde die Altstadt nicht so klein, und wäre ihr die Weichsel nicht so nahe, so würde man hier ungesund wohnen. Das Schloß ist das einzige merkwürdige Gebäude hier, das jedoch selber nur von der Weichselseite her gut in die Augen fällt, und einen schönen Hof hat. Man sieht, daß es zu verschiedenen Zeiten nach und nach entstanden ist. Kaum umfaßt es genug: einige Ecken sind sehr schön gebaut, mit Gemälden von Vaccarelli geziert; man findet hier ein Zimmer, in welchem ein König aufgesessen sind, und noch ein interessanteres, wo der edle Stanislas seine großen Zeitgenossen hat mahlen lassen; Friedrich, Joseph, Gustav und Catharina. So war ihrer mehr, war der erste Mann seines Volkes in Hymenität: fast alles, was in Warschau schön ist, was die Stadt den kultivirtesten Städten Europas näher anschließt, ist sein Werk; trotz seiner beschränkten Kräfte, trotz der Gewalt, die ihn von allen Seiten hemmte, hat er viel gethan. Nur festern Charakter, nur mehr Muth forderete seine eiserne Zeit.

Nicht neben dem Schlosse führt das Skaulauer-Thor, ein enger, sehr frequenter Durchgang, dessen Niederreisen von allen Einwohnern genützt wird, auf einen kleinen etwas unebnen Platz, auf welchen sich die größten Straßen der Stadt öffnen. Eine Säule mit der Statue Königs Siegmund dient ihm zur Zierde. Links hat man das Palais des Fürsten Joseph Poniatowski, des Herrschers der polnischen Armee, des Eroberers von Gallizien; gerade vor sich sieht man in die Skaulauer Vorstadt, den prächtigsten Theil der Stadt; etwas weiter rechts in die Senatorenstraße, noch weiter in den Podual. Rechnet man die neue Welt, die mit der Skaulauer Verstadt in Kontinuität ist, zu dieser hinzu, so ist diese Straße eine der größten, die man sehen kann. An sie stoßen die meisten und schönsten Paläste, die Warschau hat; hier ist die Pest, hier der Weg nach der Brücke, nach dem äschlichen Garten. Gleich im Anfange sieht man die schöne Fronte der Beendardinerkirche; überhaupt stehen fünf Kirchen an derselben, unter ihnen die heil. Kreuzkirche, die größte in Warschau. Kein unansehnliches Gebäude verunstaltet sie; erst auf der neuen Welt findet man Dworkis. Sie wäre eine der schönsten Straßen in Europa, wenn sie überall gleiche Breite hätte und gerade liefe.

Auch die Senatorenstraße ist trumm, und von sehr ungleicher Breite, dazu noch überall eng. Im Anfange hat sie lauter sehr schöne Häuser; das Primatische, Jablos

nomistische, Miszische Palais, das Reformatenkloster sind vortheilhafte Werke der Bautunst; aber von letzterem an, wo sie den Namen Elettoralkirche einnimmt, bis zum Adelner Schloß, sieht man hier unter manchen guten, zierlichen Wohnhäusern auch die elendesten Hütten. Ihren schlechtesten Theil erhdlet der von Deutschland kommende Fremde zuerst.

Auch der Poosalk ist trumm, hat aber manche schöne Häuser. Parallel mit demselben läuft die Napoleonsstraße, die geradest der großen Straßen der Stadt, mit ihren Palästen, ihren Gartenmauern, ihren niedrigen, langen Judenbäuden, gegenüber dem prächtigen Plaristenkloster. Aus ihr kommt man quer über die lange Gasse, nach dem Plage der Republik oder Kommissionsplage, den das Krassische Palais, vielleicht das schönste in Warschau, wo der Staatrath sich versammelt, die Wäge, das Schauspielhaus, das große Gebäude diesem zur Seite, zieren, hingegen das Bauholz, die Zudenmagaz, die Hauptmacht, das Gespiße bei derselben und der Roth der ungepflasterten Stellen verunzieren. In der langen Gasse, von nördlichen Ende der Altstadt bis zum Zeughaus, findet man viele und treffliche Paläste, neben an aber die elendsten schwarzen Hütten, die nur denkbar sind; manche Stellen sind so breit, daß sie große Plätze bilden, andre enger, als daß man ohne Gefahr neben den Wagen vorbeiz kann.

Auch links von der Altstadt bis zur Krassierne, im vorderen Theile der Sternstraße, findet man viele wohlgebaute Häuser und einige Paläste; am Anfange der Neustadt ist einer der frequentesten Plätze. Noch ist die Gegend zwischen dem Zeughaus und der Senatorenstraße, der Anfang der Leiche (Leczo), gut gebaut und frequent. Mit den genannten Partien begränzt sich aber die eigentliche Stadt; das übrige kann man als Vorstadt ansehen, ob sich gleich nirgends eine bestimmte Gränze findet.

In diesen entferntern Theilen der Stadt sieht man zwar fast lauter gerade, breite, parallele Straßen, aber die wenigsten sind gepflastert, und die bey weitem größte Mehrzahl der hier stehenden Häuser besteht aus höchst erdämlichen Dwarcks. Mit unter trifft man jedoch auch schöngebaute Häuser, ja die herrlichsten Paläste, wie Lasienki, die Artilleriekaserne, Kjadkowic. Am Hofmarkte, dicht neben dem sächsischen Garten, steht die protestantische Kirche, die schönste unter allen in Warschau, was geschmackvolle Bauart anbetrifft. Aber hinter der Artilleriekaserne, ferner links von der Marschallstraße, einer der besttesten, längsten und leersten in Warschau, sind große Strecken gänzlich nicht angebauet, ande sind zu Feldern benutzt. Auch liegen hiennterum viele Gärten, an welchem es indessen auch mitten in der Stadt nicht fehlt, die Altstadt allein ausgenommen.

Links von der Krakauer Vorstadt, in der Tiefe, in gleichem Niveau mit der Weichsel, liegt die Vorstadt

Soocze, (Schulich) eine der schlechtesten, ohne Pflaster und voll wüster Stellen, aber von großer Ausdehnung. Weilerthin ist Lazient, Palast und Garten des Fürsten Poniatowski, eine der schönsten Gärten der Stadt; noch weiterhin die (schlechte) Verstadt am Czerniawerkschlage. Auch fehlt es nicht an großen Feldplätzen.

Die Krakauer Vorstadt endet auf einen freien Plage, von drey bestehenden unansehnlichen Säulen besetzt, der auf eine sehr schöne Allee führt, die für Spaziergänger und Fahrer die größte Annehmlichkeit darbietet. Man kommt an ihren Ende auf einen runden Platz, auf welchem eine Menge von Alleen sternförmig sich öfnet; rechts hat man die prächtige Klobbarer Kaserne, weiter hin den Weg nach Laskien, vor sich die Straße nach Motow; kehrt man um, so kann man seinen Rückweg durch die längste, breiteste, geradest der Stadt, die Marschallstraße, nehmen, die jedoch weder ganz gepflastert, noch zu beiden Seiten mit Häusern besetzt ist. Die Schönheit der Alleen, der großen grünen Plätze, das angenehme Gemisch von Palästen und Häusern und freyer Natur sollte billig mehr Menschen hieher locken, allein man geht lieber nach dem sächsischen Garten. Hinter diesem befindet sich die schöne Kavalleriekaserne, weiter hin ein angelegener Palast, aber übrigens ein Gemisch von Gassen mit unansehnlichen Gebäuden; man hat sehr passend hieher die Juden verjagt, die seit der preussischen Occupation bis zur Wiederherstellung Polens von der Senatorenstraße vorgüßlich Besitz genommen hatten, so man noch jetzt ihre Spur mit der Nase empfinden soll.

Der schlechteste Theil der Stadt ist der hinter dem Zeughaus, bis an und über den Pomanger Schlag hinaus. Hier ist alles ungepflastert, alles so wie in Roth oder staubigem Sand; große Straßen sind wüste; wo Häuser stehen, sind es Dwarcks, mit wenigen Ausnahmen. Die schöne Artilleriekaserne nimmt sich unter diesen schmutzigen Häusern aus, wie Salliver unter den Müllbergen. Seit Jahrhunderten wohnt hier auf den Gassen, was die Einwohner von sich gemordet und gelassen haben. Könnte man die oberste Schwart dieses Keiths ins sächsische Erzgebirge schaffen, so würde der Unweidlichkeit des letztern abgeholfen. Ein Platz ist, daß die Häuser so einzeln stehen, und mit Gärten so häufig untermischt sind, sonst würde die Luft hier nicht die gesundeste seyn.

Korrespondenz Nachrichten.

Berlin, 27 August.

Hr. Haefel zeigte sich auf unserer Bühne des 17ten als ein Notar in der schönen Mätresse und als Figaro in Figaro's Hochzeit. Die erste Rolle gibt nicht die beste Gelegenheit, sich zu zeigen, doch verkannte man den guten Sänger nicht. Als Figaro mochte er den Beirtheiler verlieren, denn man mußte schreien. Hr. Haefel sang gut, oft vorzüglich, spielte besser als mittelmäßig, und doch wurde man von Unzufriedenheit ergriffen, und glichsam von Acker Raume angeweht. Der fremde Künstler entgeht indern dem Tadel, als jede Glatztheit vorwurfsfrey war, aber dem Gausen fehlte es an warmer Verbindung; es erdienen auch recht ordet und schön, aber nur durch Kraft von außen; ein recht merck Leben fehlte, welches allein die Gauer und Hrer an

sich zieht und sie h'mant, wie es nöthig ist. Güte Hr. Haer
fre sich ruhiggeben lassen, und mit seiner einleitenden Satz-
solt nicht eine gewisse Freude bereiten, seine Darstellung
wird bestimmt von größerer Wirkung gewesen, Nachdem
ist es eine beträchtliche Menge: daß es, daß auf frem-
den Bühnen in derselben Opera niemals einen andern Tri-
sinnen man, als den man gewohnt ist, Hr. H. hat sich dadurch
den Ehrentitel der Schönen Preis gekostet, da zumal die hier
unterlegten Worte vortheilhaft sind, als die freygen.

Demost. Hnt. Siez als zum Erkennet von Sagen,
spielen um auch recht losenwörter, die Schöpfung war im
besser ist sie noch zu schwer. Nach dem Nächst hatten neue
Verfänger, Marcelline, Bassi und Hoffmann. Die
Oper wurde von Demost. Risenfeld mit vieler
Verlangung hingestellt, denn die Schauspieler ist erst ei-
nige 20 Jahre alt, und Hr. Wurm als den leidenden Mas-
schneider gut genug. Hr. Blume als Graf machte seine
schöne Stimme mehr bemerkend geltend, und zeigte auch als
Schauspieler ein gültliches Streben.

Am 22. sehen wir ein neues Schicksal; König Sta-
raus er Lieh und Liebe, fern nach dem Französi-
schen des Duval von Gen. Lambert. Um den König
Emanuel Lescomtes seinen Feinden zu entziehen, oder
den aber nach Marignan zu bringen, ist hier auf der
Bühn dahin, während ein französischer Gardekapitän, Eber-
waller Moranne seine Person in Weis repräsentirt, was
durch eine große Heldenthat möglich wird. Am Ende
des Dritten Actes hat er sich ein Weibchen auf. Dieser
hat eine Tochter, Julie welche einen reichen und abemern
General ein ehern. Moutroc, verheirathet, und doch in
desen Wessen Edward von St. Val, verheiratet ist. Der falsche
König bemerkt es, und da er annimmt, daß der Wutrore
Moutroc ihn durch Geiselnahme um sein Gut brachte, so
bringt er ihn mit der Braut indem er den Eidein zum
Eingeweihten erkennt, und ihn eine großlich benannte Weib-
schaft und eine prächtige Fährmann anbietet. Einzug tritt er
seinem Weibchen die Braut ab, und mit schwerem Herzen
auch das ehewalige Gut des Chevaliers, um einen Dank mit dem
Einführung der Braut zu ergehen, der durchaus auf einen
reichen Schwergeldin gerichtet hat. Früher hat sich die
Tochter eine Beschäftigung in ihrem Reich vertrieben, die Lante
Borenia von Moutroc, die Tochter des Chevaliers, die man
hier bei untreu Begünstigen wieder findet, und nicht eher
mit Gerechtigkeit erkennt, als sie annehmen einen andern Lieb-
haber begehrt, und der Chevalier in der Eifersucht den König
verrät, und er würde die Macht von sich werfen haben,
wenn ihn nicht in diesem Augenblicke ein königlicher Kabi-
nettsminister entfreund, und den König zu Tode gebracht
hätte. — Es ist sehr französisch in Plan und Ausfüh-
rung, voll Unwahrscheinlichkeiten, dagegen aber auch voll
Eigene und Theatralische, oft auch recht fein in einigen
Sagen und Bemerkungen, und so muß es auch jeder Bühne
gefallen, besonders wenn hier und da mehrere ganz unbillige
Reigen geschrien werden. Besitzt wurde es hier gut, doch
nicht überall. Hob. Bethmann als Borenia Kofey
spielte die Könige Fortschreiten ganz vortheilhaft. Demost.
Wand die naive Julie wohl gut, aber gewissem
maßig, doch so, daß man merkte: sie redete ohne
nicht auf großen Wohlfall, und welche sich bewegen nicht
anzusehen. Hr. Weichard, der Chevalier, wech-
seltete mit Hob. Bethmann ganz vortheilhaft und Hr.
Injmann als Moutroc bewies sich angelegentlich
Talent im Wichtigem, und eine große Wohlthatigkeit.
Hr. Kaffell als Edward, Hr. Laab als Junot'se Per-
ze, waren sehr gut; der Letztere weiß sich durch Theil-

weise Modifikation trefflich zu verbergen. Hr. Maurer (St.
Val) hatte seine Rolle für zu bedeutend gehalten, als daß
er sie lernen müßig sei.

Am 23. war im Opernhause die Oper Debby mit der
herrlichen Musik von Sacchini. Demost. Fischer gab die
Kunigen mit Erfolg, welches, wo die vornehmste Schick
der Vertheilung vortheilhaft, viel Gutes will.

Der ehemalige Justizminister Wegme ist wieder hier an-
gekommen, und wohnt auf seiner Wohnung in Steglitz. — Die
früher erwähnte Staatszeitung wird wahrscheinlich mit
dem Anfang des nächsten Jahres beginnen und ein Organ
sein zu besten Absichten zwischen Regierung und Volk. In-
des, was irgend öffentlich gemacht werden kann, soll den
Staatsbürgern mitgetheilt und ihnen dadurch kenntlich werden.
Wie sehr man bemüht ist, die neuesten Entdeckungen so weit
möglich als möglich zu machen. Jedes notwendige Scheinende
neue Gesetz wird durch seine und beständige Vergleichen
in diesen Blättern eingeleitet, jedes gerühmte doch unange-
nehm als solches erwiesen. Die wahrhaft Entzückende Aufstiege
brudert im Lande und sich dadurch immer mehr beschäftigen,
und die Schwärze und geistlich, ihre tolle Verfassung hin-
ter der Unwissenheit des Volkes aufzugeben. Die Redaction
ist, wie man vermuthet, mehreren Personen anvertraut.

Der Kapellmeister Hummel hat einen Auszug von seiner
Kantate: die Wanderer, besteht von Liedern, im
Druck angehängt. Wenn der Eintrich mit einem Rechte
den trefflichen Verein guter Dichtung und bewährter Musik
zu empfehlen sich anregt fähig, so kann er dabei die Be-
merkung nicht unterdrücken: daß man die Angelegen, so wie
Sagen doch nicht im Dreyten Stande möchte, und mit
begehrtrauen Verdienste, wenn nicht im Stande, das Letztere
zu unternehmen. Einmal heißt und Wahrheit! er wir-
ten mehr noch, als der Wessob, mit dem man nur bescheidene
Gedien besteht! —

Die münchischen Darstellungen der Gebrüder
Jensen's in letzten Umständen sind aus zum 1ten Hefte
gekommen.

Kopenhagen.

Sie wissen, u. Fr., daß schon seit geraumer Zeit die
Königen nicht mehr in unserer Hauptstadt, sondern auf dem
Lage in einem erweiterten Hofstaat-Kloster bei dem Hütten-
berg beirathet werden. Dieser Ort ist der Friedhof, in dem
so mancher Götze, von Welt geist, dem Tage der Werdung
reife, verdiente in der That die Verehrung, die die Götze
berg's berühmte Stiege ihm schon lange gewährt hat. Denn
wiewohl auch hier die römische Sitte sich die wichtigsten Mo-
numente erhebt, so erinnert doch manches große und ge-
schmackvolle Denkmal an theure Namen und große Verdienste.
Der Kuzweg ist unser Leidenstempel oberhalb vertheilt
— und zwar mit einem Nebenstein an den vor eini-
gen Jahren hier verstorbenen Arzt und Dichter Tied. Diese
schöne Denkmäl ist aus Götter Kalkstein verfertigt, und unter
der Leitung des betrübten und verdienstvollen Hofraths
sedere Laab verfertigt worden. Es stellt einen dreiecki-
gen Altar vor, die eine Seite mit einem Heiligtum: die
andere mit einer Leber, und die dritte mit der Aufschrift be-
zeichnet. Auf dem Altar liegt ein Kranz von Adern, und
Leberblättern, den jeder Däne diesem selbst so theilnehmend
den Kräfte, diesem würdevoll wignen, schmerzlichen An-
sinnen, dankbar gedenkt.

Unser Heiligtumsbilder Habet, gegenwärtig in Rom,
hat ein von Kenners geschicktes Gemälde, Entzückt mit
dem Bildwerke, eingekauft, dessen öffentliche Aufstellung die
Kunstverände wünschen, ein Wünsch, der aber bis jetzt noch
nicht hat erfüllt werden können.